

Pedrell (1895–98), Higinio Anglés (*Libro de cifra nueva*, 1944, *Obras de música*, 1966, zu der die Glosados 1974 von María Ester Sala mustergültig nachträglich ergänzt wurden) und Charles Jacobs (1967–1986) sowie in zwei Teilausgaben von Macario Santiago Kastner (1951, 1958) größtenteils verworfen wurden. Das relativ umfangreiche Vorwort, in dem Jacobs die Vita des Komponisten in weiten Passagen fast wörtlich aus dem MGG-Artikel übernimmt, ist aus einer praktischen Perspektive besonders hilfreich, da sowohl zahlreiche Aufführungshinweise aus Tomás de Santa Marías *Libro llamado Arte de tañer Fantasia* (1565), bekanntermaßen vor seiner Drucklegung von den Geschwistern Antonio und Juan de Cabezón begutachtet, als auch aus Juan Bermudos *Declaración de instrumentos musicales* (1555) dargestellt und erklärt werden. Im praktischen Teil ist am Ende jedes mit großer Akribie transkribierten Stückes der Anfang der vom Komponisten benutzten musikalischen Vorlage abgedruckt. Dies erweist sich nicht nur bei den intavolierten Vokalwerken, mit denen die iberischen Komponisten im Vergleich zu ihren zentraleuropäischen, niederländischen oder italienischen Zeitgenossen ganz bewusst streng umgingen, als besonders wertvoll, sondern insbesondere auch im Hinblick auf die Identifizierung der regionalen Varianten im gregorianischen Gesang (welche aus dem *In tonarium Toletanum*, Alcalá de Henares 1515, zitiert werden) in den Himnos, Versos und Fabordones. Diese neue Edition bietet aber auch im Vergleich zu den früheren Ausgaben eigenständige Vorschläge an, wenn Ungenauigkeiten im Originaldruck oder die begrenzten Darstellungsmöglichkeiten der spanischen Zifferntabulatur zu keinem eindeutigen Ergebnis führen, so etwa bei Nr. 62, Bd. IV, *Diferencias sobre la Gallarda Milanese*, bezüglich der formalen Struktur. Der kritische Bericht ist sorgfältig ausgearbeitet – wenngleich Anglés in seiner Ausgabe die editorischen Hinweise hierzu um erhellende Querverweise auf die iberische Musik der damaligen Zeit erweitert hatte – und weist auch auf die äußerst selten vorhandenen Manuskriptquellen hin (so bei Nr. 36,

Bd. III, *Canto llano glosado de La Alta* bezüglich Ms. 242, Universitätsbibliothek Coimbra). Vervollständigt wird die vorliegende Ausgabe durch eine ausführliche Bibliografie, die sich aufgrund ihrer Übersichtlichkeit und aufgrund der Zusammenfassung der wesentlichen heute vorliegenden Erkenntnisse als sehr nützlich für Interpreten, aber auch als Ausgangspunkt für die weitere wissenschaftliche Recherche mit einem praktischen Bezug erweisen wird.

(Juli 2011)

Agusti Bruach

*JOHANN HERMANN SCHEIN: Neue Ausgabe sämtlicher Werke. Band 10.4: Gelegenheitskompositionen. Teil 4: Fragmente sowie Werke zweifelhafter Zuschreibung. Hrsg. von Claudia THEIS, Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2010. XXXI, 213 S., Abb.*

Mit diesem vierten Teilband der Gelegenheitskompositionen ist nunmehr die *Neue Ausgabe sämtlicher Werke Johann Hermann Scheins* (SGA) zum Abschluss gekommen. Die 40 Jahre währende Bearbeitungszeit hat gute Gründe. Denn auch wenn Schein, um Wolfgang Caspar Printz' vielzitiertes Dictum der „drey berühmten S“, die man zu ihrer Zeit „für die besten drey Komponisten in Teutschland“ hielt, einmal mehr zu bemühen, neben Heinrich Schütz und Samuel Scheidt zu den besonders bedeutenden Komponisten seiner Zeit zu zählen ist, steht es um die Erforschung seines Schaffens doch denkbar schlecht. Dass seit der politischen Wende in den osteuropäischen Ländern zahlreiche gerade für die Musik des 17. Jahrhunderts relevante Quellen in den Bibliotheken wieder zugänglich sind, hat die Arbeit nicht gerade leichter gemacht. Und schließlich steht dieser Band in vorzüglicher Weise auch für ein Stück Fachgeschichte der deutschen Musikwissenschaft, die sich den „drei S“ heute nicht mehr mit der gleichen Aufmerksamkeit zuwendet, wie das noch zwei Forschergenerationen zuvor der Fall gewesen ist.

Der vorliegende vierte Teilband der SGA enthält Fragmente sowie Werke zweifelhafter

Zuschreibung. Die Bezeichnung „Gelegenheitskompositionen“ ist dabei eher eine pragmatische Chiffre: Zusammengetragen sind solche Vokalkompositionen, die nicht in Scheins Sammeldrucke aufgenommen worden sind. Dazu zählen auch Stammbucheinträge und Kompositionen für das Weihnachts- oder das Osterfest, die man nicht mit den personalen Gelegenheitskompositionen zu Geburtstagen, Hochzeiten oder Begräbnissen gleichsetzen kann. Im Gegenzug haben solche personalen Gelegenheitskompositionen teilweise Eingang in Scheins Sammeldrucke gefunden; sie werden in diesem Band nicht noch einmal ediert.

Ihren besonderen Mehrwert erhält die Edition – die Dissertation der Herausgeberin – durch den detaillierten bibliografischen Nachweis aller erhaltenen oder zumindest nachweisbaren Gelegenheitskompositionen Scheins nebst deren Erschließung durch verschiedene Register sowie einen Kritischen Bericht, der als „Abschlussbericht“ nun retrospektiv auch die Gelegenheitsdrucke in den Bänden 1 bis 8 der SGA behandelt.

Der Band enthält elf fragmentarisch überlieferte Kompositionen Scheins sowie vier vollständig erhaltene Werke, deren Autorschaft nicht gesichert ist. In zwei Fällen handelt es sich um Bearbeitungen Schein'scher Kompositionen für eine große Besetzung, denen jedoch eine Autorenangabe fehlt, in zwei anderen Fällen um Werke, die Schein in früheren Arbeiten zugeschrieben worden sind, wobei sich diese Zuschreibung jedoch nicht verifizieren lässt. Die argumentative Auseinandersetzung mit der Frage der möglichen Autorschaft Scheins kommt im Kritischen Bericht allerdings sehr kurz. Zumindest im Fall der beiden Bearbeitungen für große Besetzung hätte ein vergleichender Blick auf die Praxis der Bearbeitung eigener Werke bei anderen Komponisten, insbesondere bei Scheidt, Erhellendes zutage fördern können.

Die Edition der Fragmente ist sehr sinnvoll gelöst, indem die nicht überlieferten Stimmen, soweit Sicherheit darüber herrscht, als leere Systeme gedruckt werden. Die formale Disposition der teilweise mehrchörigen Werke

wird damit unmittelbar erkennbar, und wenn sich auch keines dieser Fragmente ohne Weiteres rekonstruieren lässt, bedarf es doch oftmals nur wenig an musikalischer Phantasie, um sich die klingende Attraktivität dieser Musik vorstellen zu können. Fraglich ist allerdings, welchen Sinn ein Rekonstruktionsversuch einzelner Takte in der Nr. 72 „Ich freue mich des“ hat, die durch Bindung der Handschrift in den Buchrücken gerutscht und damit unlesbar geworden waren – zumal, wenn wie in T. 50 offene Quintparallelen vorgeschlagen werden.

Wie eng die Geschichte der SGA mit der Fachgeschichte der deutschen Musikwissenschaft verwoben ist, macht Walter Werbeck in einem Nachwort deutlich. Einen Umstand konnte er dabei nicht vorhersehen: Die SGA wurde zum Vermächtnis ihres Herausgebers Arno Forchert, der kurz nach Erscheinen dieses letzten Bandes verstarb.

(Oktober 2011)

Andreas Waczkat

*JOHANN ADOLF HASSE: Werke. Abteilung I: Opern, Band 1: Cleofide. Erstdruck. Hrsg. von Zenon MOJZYSZ. Stuttgart: Carus Verlag 2008. LXXIX, 352 S.*

*Cleofide* ist zweifellos die heute bekannteste Oper des Dresdner Hofkapellmeisters Johann Adolf Hasse; sie liegt in einer überall greifbaren CD-Aufnahme von 1987 vor und wurde 2005 an der Dresdner Semperoper inszeniert. Leider, so möchte man fast bemerken, denn gerade *Cleofide* ist eine für Hasse untypische Komposition – untypisch vor allem wegen der starken Bearbeitung des Metastasianischen Vorlagetextes *Alessandro nell'Indie* durch Michelangelo Boccardi, wegen der vielen Übernahmen aus präexistenten Opern, wegen der eher mäßigen Anforderungen an die überwiegend jugendlichen Sänger und wegen der solistischen Präsentation einzelner Instrumentalisten der Dresdner Hofkapelle. Dass die Wahl der Herausgeber der Hasse-Ausgabe auf *Cleofide* für den ersten Band der Seria-Opern fiel, erscheint aufgrund der Bekanntheit dieses Drama per musica